

John und Sebastian Cabot

Die Entdeckung von
Nordamerika

und die Expeditionen nach Südamerika
und in das Nördliche Eismeer

1497

Herausgegeben aufgrund alter
Quellen von Egon Larsen

Mit 15 Abbildungen und 12 Karten



EDITION ERDMANN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Es ist nicht gestattet, Texte dieses Buches zu scannen, in PCs oder auf
CDs zu speichern oder mit Computern zu verändern oder einzeln oder
zusammen mit anderen Bildvorlagen zu manipulieren, es sei denn mit
schriftlicher Genehmigung des Verlages.

Alle Rechte vorbehalten

Copyright © by marixverlag GmbH, Wiesbaden 2012
Der Text wurde behutsam revidiert
nach der Edition Erdmann Ausgabe Stuttgart 1985
Lektorat: Dietmar Urmes, Bottrop
Covergestaltung: Nicole Ehlers, marixverlag GmbH
Bildnachweis: akg-images GmbH, Berlin/North Wind Picture Archiv
Satz und Bearbeitung: Medienservice Feiß, Burgwitz
Der Titel wurde in der Adobe Garamond gesetzt.
Gesamtherstellung:
Bercker Graphischer Betrieb GmbH & Co.KG, Kevelaer
Printed in Germany

ISBN: 978-3-86539-828-4

www.marixverlag.de

INHALT

I.	Die Cabots in Bristol	7
II.	Das neu gefundene Land	27
III.	Sebastians Aufstieg	39
IV.	Missglückter Hochverrat	55
V.	Sebastian Cabot am Silberfluss	71
VI	Ein Deutscher unter Kannibalen	93
VII.	Sebastian Cabot und die Moskau-Gesellschaft	105
VIII.	Besuch bei Iwan dem Schrecklichen	121
	Dokumente	137
	Kurzbiographien	163
	Bibliographie	185
	Erläuterungen zu den Abbildungen	187

I.

DIE CABOTS IN BRISTOL

IM JAHRE 1453 begann Johannes Gutenberg in Mainz mit dem Setzen des ersten Buchs, der Bibel, die er nach der von ihm erfundenen Methode der gegossenen, beweglichen Lettern herstellte. Und 40 Jahre später – eine verhältnismäßig kurze Zeit in jener Epoche der langsamen internationalen Verständigungsmöglichkeiten – erregte eine kleine Druckschrift das größte Aufsehen in ganz Westeuropa und trug, wie wir heute erkennen, wesentlich zur Ablösung des Mittelalters durch die Neuzeit bei.

Diese Schrift war der »Kolumbus-Brief«. Der Entdecker der Neuen Welt jenseits des Atlantiks hatte das umfangreiche Tagebuch, das er auf seiner ersten Reise im Jahre 1492 geführt hatte, auf ein paar Seiten gekürzt, die alle wesentlichen Daten seiner historischen Fahrt enthielten und auch für den Laien verständlich waren. Damit wollte er wohl die verschiedenen, oft phantastischen Berichte und Gerüchte, die im Abendland über seine Fahrt umliefen, korrigieren; was er aber auslöste, war eine Welle von Entdeckungsreisen, die nun, da die Tatsachen schwarz auf weiß vorlagen, von mehreren Ländern aus begannen. Das lockende Ziel war vor allem, einen westlichen Seeweg nach Indien, China und Japan zu finden, um Gold und Silber und Gewürze nach Europa heimzubringen und die Konturen und Kolonisierungsmöglichkeiten jener mysteriösen Länder jenseits des

Ozeans zu erforschen. Kolumbus glaubte, er habe Ausläufer von Indien erreicht, und so nannte man die Neue Welt »Westindien«.

Die Schnelligkeit, mit der dieser Kolumbus-Brief im Druck verbreitet wurde, war erstaunlich. Der Entdecker selbst hatte ihn nur ein paar Monate nach seiner Rückkehr verfasst, und schon 1493 erschien er in Barcelona, Rom, Paris und 1494 in Basel; die erste deutschsprachige Ausgabe kam allerdings erst 1497 in Straßburg heraus.

Unter den Seefahrern, die von diesem Brief zu eigenen Plänen inspiriert wurden, war auch ein anderer Mann aus Genua, wahrscheinlich um 1445 – also ein paar Jahre vor Kolumbus – in dieser hübschen, wenn auch damals nicht sehr bedeutenden Hafenstadt geboren. Er hieß Giovanni Caboto. Über seine Familie und Jugendzeit weiß man nichts, außer dass er schon mit etwa 15 Jahren nach Venedig auswanderte. Es scheint, dass er zu ehrgeizig war, um sich mit den beschränkten Aussichten eines jungen Burschen auf eine Laufbahn in Genua zufriedenzugeben. Venedig – das war etwas ganz anderes! Dieser Stadtstaat war der mächtigste und prächtigste am ganzen Mittelmeer, mit Kolonien und Niederlassungen, Handelsverbindungen und Einflussgebieten von einer Ausdehnung, wie sie nur das Römische Imperium im Altertum besessen hatte. Venedigs Stärke und Hauptquelle seines Reichtums war der Handel mit dem Orient, betrieben und geschützt von seiner glänzend ausgerüsteten Flotte.

Die anderen Stadtstaaten Italiens waren natürlich eifersüchtig auf Venedigs Macht und Reichtum, und so herrschte in der »Königin der Adria« eine auf der Furcht vor Invasion und Intrigen fußende Fremdenfeindlichkeit. Und als Ausländer galt auch der junge Mann aus Genua, Venedigs Rivalin. Man legte ihm allerhand Schwierigkeiten

in den Weg, als er das Bürgerrecht und damit die Handels-erlaubnis erwerben wollte. Erst 1476 erhielt er sie endlich, und nun konnte er Handelsreisen unter venezianischer Flagge antreten.

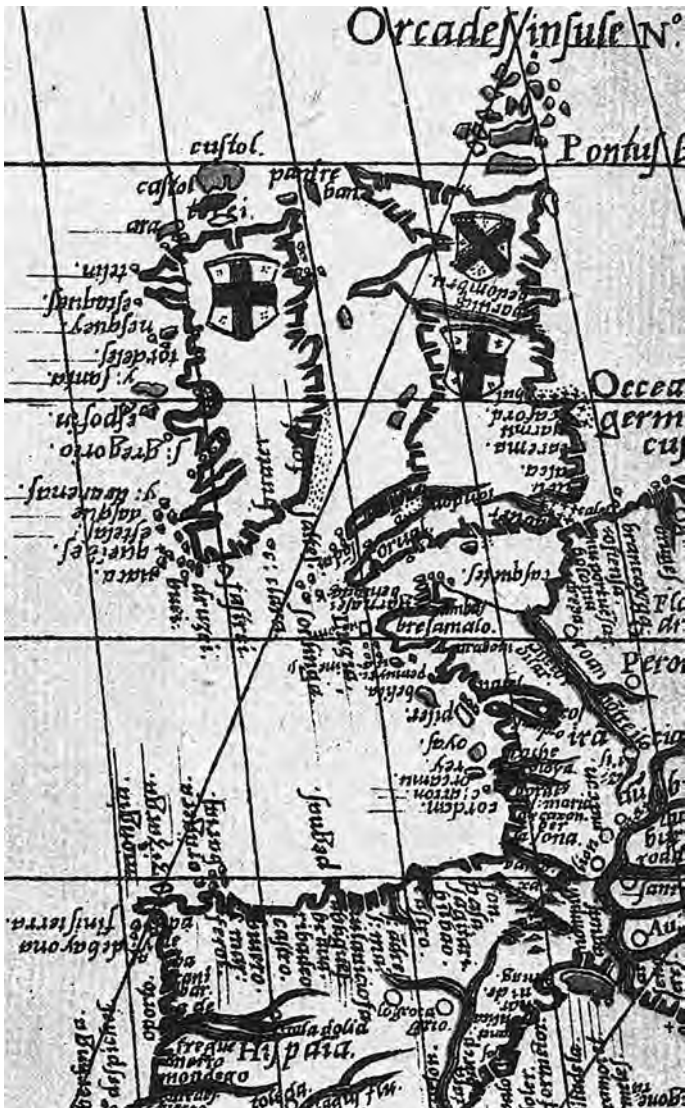
Er besuchte alle Hafenstädte im östlichen Mittelmeer und kam auf dem Landweg bis nach Mekka. Das war nicht nur die Heilige Stadt der Mohammedaner, sondern auch die Endstation vieler Gewürzkarawanen, von deren Führern Caboto herauszubekommen suchte, wo sie ihre in Europa hochbegehrten und hoch bezahlten Waren herhatten. Die Antworten, die er erhielt, waren absichtlich irreführend; oft sagte man ihm, die Gewürze stammten »aus dem Nordwesten«. Auch in Alexandria, Zypern, Konstantinopel und den Umschlaghäfen von Syrien und Palästina bekam er keine realistische Auskunft.

Tatsächlich kamen die Gewürze zum Teil aus China, vor allem aber von den Molukken, den indonesischen »Gewürzinseln«. Sie wurden zumeist von Karawanen durch Turkestan nach Astrachan am Kaspischen Meer gebracht, von hier vielfach per Schiff nach Persien und dann wieder mit Karawanen durch Syrien nach Dschidda am Roten Meer und Mekka transportiert. Von dieser komplizierten Reiseroute erfuhr Caboto nichts, aber die Vorstellung, dass die Gewürze irgendwo aus dem »Nordwesten« stammten, das heißt aus Cathay (China) und Cipangu (Japan), hatte sich in ihm festgesetzt. Dorthin, so kalkulierte er, musste es wohl eine »nordwestliche Passage« jenseits des Atlantiks geben. Aus dieser Vorstellung ergab sich das – zunächst nur traumhafte – Ziel der Reisen, die er für die Zukunft plante. Was ihm vorschwebte, war die Entdeckung einer kürzeren Route von Europa nach dem asiatischen Kontinent, um die Gewürze direkt, und damit wesentlich billiger, aus ihren Ursprungsländern zum abendländischen Absatzmarkt zu

bringen. Daher studierte er den Brief des Kolumbus mit besonderem Eifer.

So fasste er die vielen Jahre, die er auf venezianischen Schiffen verbracht hatte, als Trainingszeit für das große Vorhaben auf. Er musste die Navigation mit Hochseeschiffen auf offenem Meer beherrschen, er musste aber auch finanziellen Rückhalt haben; er erkannte jedoch, dass sich Venedig dafür nicht eignete. Denn hier waren die Schiffskapitäne zumeist auch die Schiffseigentümer, die über große Vermögen verfügten; die *Nobili* hatten die Handelsschiffe fest in ihren Händen, und die Regierung des Stadtstaates, der »Rat der Zehn« mit dem Dogen an der Spitze, sah strikt darauf, dass kein Fremder ihnen mit irgendwelchen abenteuerlichen Plänen ins Handwerk pfuschte. Mit finanzieller Unterstützung konnte Caboto also in Venedig nicht rechnen, und er beschloss, sich ein anderes Land, einen anderen Ausgangshafen für sein großes Projekt zu suchen.

Er hatte 1472 geheiratet, und seine Gattin hatte ihm drei Söhne geboren, von denen er erwartete, dass sie einst in seine Fußstapfen treten würden. Zu Beginn der Neunzigerjahre hatten Luigi, Sebastiano und Soncio schon fast das Alter erreicht, in dem man sie auf Entdeckungsfahrten mitnehmen konnte. Zunächst unternahm der Vater Reisen nach Spanien und Portugal, um von Königen und Kaufherren die Unterstützung zu erhalten, die man kürzlich seinem genuesischen Landsmann Kolumbus gewährt hatte. Aber in offiziellen und kommerziellen Kreisen war dessen Expedition als Fehlschlag angesehen worden; er hatte in »Westindien« weder Gewürze noch Schätze oder gar Absatzmärkte für europäische Erzeugnisse entdeckt. Caboto stieß mit seinem Projekt auf taube Ohren, und so reiste er weiter nach England.



Ausschnitt einer Karte von Sebastian Cabot

Auf den ersten Blick schienen auch dort seine Aussichten nicht besser zu sein. Dieses Inselreich, das im 18. und 19. Jahrhundert das größte *Empire* seit dem der Römer errichteten und beherrschen sollte, war um die Wende vom Mittelalter zur Neuzeit das auf maritimem Gebiet rückständigste Land Westeuropas. Die umwälzende Entdeckung einer neuen Welt jenseits des Atlantiks war ja von der Iberischen Halbinsel aus erfolgt, und selbst der schlüssige Beweis, dass die Erde rund war, ließ die Engländer ziemlich kalt – ja, er wurde unter der Bevölkerung immer noch angezweifelt.

Dazu kam, dass interne Kämpfe um die Thronfolge, wie der jahrzehntelange »Rosenkrieg« der Häuser York und Lancaster, die Gemüter wesentlich mehr erregten als Möglichkeiten, die sich den Europäern nun plötzlich irgendwo auf fernen Inseln und in unbekanntem Ländern abseits der längst eingefahrenen Handelsrouten zu öffnen schienen. Mochten sich die Spanier und Portugiesen ihre Zähne an solchen kostspieligen Abenteuern ausbeißen! Richard Hakluyt, der führende englische Historiker des 16. Jahrhunderts, kritisierte seine Landsleute zur Zeit von Kolumbus als ein Volk, das »in stupider Besorgnis um die eigene Sicherheit derartige Unternehmen missachtete«; die Berichte darüber, die in England zirkulierten, seien »schändlich verfälscht und über alle Maßen verurteilend« gewesen.

Giovanni Caboto wusste nichts von diesen Umständen, diesen schlechten Aussichten für seinen großen Plan, als er samt Frau und Söhnen nach England umsiedelte. Er wählte Bristol an der Südwestküste des Landes als neues Standquartier. Diese Hafenstadt, mit freiem Zugang zum Atlantik, war für Seefahrer und internationale Händler von größerer Bedeutung als London; von Bristol aus segelten die Handelsschiffe nach allen Häfen Europas – sogar bis Island, mit dem im 15. Jahrhundert ein lebhafter Handel getrieben



Stadtmitte von Bristol

wurde: englische Stoffe, Wolle und Salz gegen Fische und vulkanischen Schwefel.

Aber Entdeckungsreisen überließ man im Allgemeinen lieber den Portugiesen, mit denen Bristol in besonders engen Handelsbeziehungen stand. Portugal hatte seine eigenen Beweggründe für Erkundungsfahrten im Atlantischen Ozean. Lange Zeit hindurch, als die Mauren fast die ganze Iberische Halbinsel beherrschten, glaubten die Portugiesen an die Möglichkeit, diese Feinde »vom Rücken her« zu fassen, das heißt durch ein militärisches Umgehungsmanöver von der westafrikanischen Küste aus; dazu brauchte man Stützpunkte im Atlantik, wie Madeira und die von den Portugiesen bereits gefundenen Azoren. Als weitere Ziele schwebten ihnen die Entdeckung der »Insel der Sieben Städte« und der »Insel Brasilia« vor.

Das erste dieser Ziele hatte eine merkwürdige sagenhafte Geschichte. Um die Mitte des 8. Jahrhunderts setzten sich die aus dem Nahen Osten vertriebenen Omais in Spanien fest und gründeten das Kalifat von Córdoba. Um der drohenden Verfolgung durch diese »Ungläubigen« zu entgehen, sollen sieben Bischöfe mit mehreren stark bemanneten Schiffen aus Portugal geflohen sein und sich auf einer »entfernten Insel« niedergelassen haben. Jeder der Bischöfe gründete dort seine eigene »Stadt«; aus Sicherheitsgründen wurden die Schiffe verbrannt. Erst um 1430, zur Zeit des portugiesischen Infanten Heinrich, genannt der Seefahrer, wurde ein von Oporto gestartetes Schiff vom Sturm angeblich an diese »Insel der Sieben Städte« verschlagen; dort seien die Ankömmlinge von den Siedlern geprüft worden, ob sie auch wirklich Christen seien. Aber die Seeleute wurden misstrauisch und befürchteten, man werde auch ihre Schiffe verbrennen und ihnen den Rückweg abschneiden; so fuhren sie schleunigst zurück und berichteten dem königlichen